

**Ansprache am Denkmal in Dinkelsbühl am Freitag, dem 09. Juni 2023,
beim Treffen der HG Mediasch**

„Herr Gott, du meine Rettung, Tag und Nacht schrei ich zu dir. Meine Seele ist übervoll von Leid und mein Leib ist nahe dem Tode. Meine Freunde hast du mir entfremdet, du hast mich zum Abscheu gemacht. Herr Gott, so rufe ich zu dir täglich und strecke mich aus nach dir. Wirst du an den Toten Wunder tun? Werden Schatten aufstehen dir zu danken? Wird man im Grabe von deiner Güte erzählen und von deiner Treue bei den Toten? Aber ich schreie zu dir um Hilfe. Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet und nur noch Finsternis ist hier.“ (aus Psalm 88)

Dieser Psalm beginnt mit einem alten Bekenntnis: Gott ist meine Rettung! - doch er endet mit einem bestürzenden Geständnis: Da ist nur noch Finsternis! Die meisten Psalmen enden mit ermutigenden Worten, aber nicht dieser. Der Psalmbeter äußert sein Vertrauen zu Gott, doch das viele Schlechte, das er erlebt hat, verunsichert ihn in höchstem Maße und so bemerkt er, wie Freunde sich ihm entfremden und die Einsamkeit über ihm zusammenschlägt. Von jetzt auf gleich raubt der Tod einer Familie den Vater, die Mutter. Auf geht es in die Ukraine im Viehwagen. Auf, in fünf Minuten startet das Auto hin zum Gefängnis – Gherla, Pitești, Sighet, Jilava – überall gibt es Strafanstalten, wo man umerzogen wird. Mitten aus der Arbeit oder aus dem Schlaf wird man gerissen und danach ist das Leben ...anders. Lange ist die Zeit des Kommunismus vergangen. Ist diese Zeit vergessen?

Wenn der Psalmbeter ausruft "Da ist nur noch Finsternis!", so ist das nicht eine Feststellung, sondern Aufschrei und Auflehnung. Gott kann man so etwas sagen, aber nicht öffentlich den Freunden, in der Schule oder am Arbeitsplatz. Wie denken Nachbarn und Freunde über die Familie eines Straftäters? Viele Geschichten hatten kein Happy End, darum stehen wir heute vor diesem Denkmal und blicken in dunkle Kapitel der Vergangenheit.

Eine Zeit der Unterdrückung ist zu Ende, es sind bereits über 30 Jahre vergangen. So ein Denkmal eröffnet einen Blick in diese Vergangenheit. Dieser Ort mit den vielen Kränzen, die noch vom Pfingsttreffen der Siebenbürger Sachsen hier stehen geblieben sind, erinnert an die deutschen Söhne und Töchter, die im zweiten Weltkrieg ihr Leben ließen, hinter Stacheldraht, auf der Flucht, in der Heimat. So steht es da. Manche hatten es leicht, so erzählen sie es, sie schwammen mit, sie arrangierten sich mit dem Regime, mit den Verhältnissen. So viele vermissen diese Zeit auch heute noch. Andere wiederum litten sehr unter dem Druck auf ein empfindliches Gewissen, jede freie Meinungsäußerung sollte unterbunden werden. So las ich viel in dem Buch des Kronstädter Pfarrers Mathias Pelger, der in Abtsdorf bei Agnetheln seine ersten Erfahrungen mit der Securitate machte und ins Gefängnis kam wegen seiner Geradlinigkeit. ("Im Schatten der Securitate, unter der Sonne Gottes")

Warum steht dieses Denkmal hier und wir davor? Weil die Toten nicht reden können, braucht es einen Trompeter und einen Kranz, welche festlich an die Toten erinnern. Weil die Väter und Mütter Ängste und Ziele hatten, weil es unsere Väter und Mütter waren, weil es unsere Geschichte ist, braucht es die HG Mediasch, welche immer wieder die Initiative ergreift und zum Gedenken einlädt.

Weil es auch Fremde lesen und hören sollen, weil es einen Ort geben soll, wo Erinnerungen sich konkretisieren und angesprochen werden, darum braucht es ein Denkmal so wie dieses. Erfolg und Ruhm verbinden, wie z.B. der Bau einer Kirchenburg, die Renovierung einer Orgel, ein gelungenes Fest, doch auch Glaube verbindet und außerdem auch Leid; gemeinsam erlittenes Leid verbindet alle Familien der Siebenbürger Sachsen und schafft Gemeinschaft.

So ein Denkmal, welches an die vergangene Zeit erinnert, soll sicherlich auch an den Wert des Friedens erinnern, es soll uns Protest und Auflehnung lehren gegen einen Totalitarismus, der viel Leid gebracht hat, der den Glauben verdrängen wollte und die feste Gemeinschaft aufgesprengt hat durch Misstrauen. Protest und Auflehnung sollen wir lernen, damit wir nicht vergessen, dass es sich lohnt, für gute Werte und Ziele zu leben, Geld, Zeit und Vorteile zu opfern, für die Gemeinschaft, den Glauben, die Ehre, die Wahrheit, für sie zu leiden oder sogar den Tod in Kauf zu nehmen. Das ist eine Lektion der Geschichte unsrer Gemeinschaft und gültig auch heute noch.

Hier in Dinkelsbühl hängt auch die sogenannte "Glocke der Heimat". Auf dieser ist zu lesen: „Gedenke der Heimat und derer, die dort wohnen. Gedenke der Toten der letzten Kriege. Gedenke der Versöhnung durch das Kreuz“. Die ersten Sätze beiden sind sehr einleuchtend: Gedenke der Heimat und der Toten. Der dritte Gedanke aber bringt die Versöhnung ins Spiel, welche durch den Glauben möglich wird. Wo Versöhnung möglich wird, da kehrt auch wieder Lebensfreude ein. Es ist erstaunlich, wie viele unserer Sachsen Versöhnung leben mit dieser ihrer Vergangenheit und dadurch Frieden mit ihr gefunden haben, wobei Hass und Rachedurst ihre Macht verlieren.

So eröffnet sich durch Versöhnung der Blick in die Zukunft, die wir uns ja wünschen und vielleicht auch erhoffen. Zukunftsfähig sein bedeutet, in der Gegenwart mit offenen Augen zu leben. Als Familie tun wir das, als Gemeinschaft wollen wir das. Die Herausforderungen der Gegenwart sind andere als die der Vergangenheit.

Pfr. Wolfgang Arvay